

Predigt zu Kirchweih Bergkirche Seiffen 7. November 2010

Die Fenster unserer Kirche

Liebe Gemeinde zum Kirchweihfest 2010,
ab und an kommt bei Führungen die Frage: „Wann werden denn die Fenster Ihrer Kirche ordentlich wiederhergestellt? Die sind doch sicher kriegszerstört und was man jetzt sieht ist nur ein Provisorium. Da würden wir gern mit einer Spende beitragen.“ – Da sage ich immer: Ganz herzlichen Dank für Ihre Spende, die nehmen wir gerne an, aber für die Fenster werden wir sie nicht einsetzen, die sind auch im Original ganz ähnlich gewesen wie jetzt. – Wer sich in der Kirchenbaukunst etwas auskennt, der weiß: In Kirchen der Barockzeit, in der Aufklärungszeit, da haben die Leute das helle, ungebrochene Licht von draußen geschätzt, deshalb wurden in dieser Zeit in der Regel keine buntverglasten Fenster in die Kirchen eingefügt. – Wie das bei unserer Kirche gewesen ist, das erfahren wir aus einem Protokoll einer Baubegehung am 18. September 1777, als der Kirchenpatron Adam Rudolph von Schönberg zusammen mit einigen Honoratioren den Fortgang des Kirchenbaues begutachtete. Einige dieser hohen Herren sicherten auch Spenden für den Bau zu. So lesen wir u.a.:
Der Besitzer der Glashütte, Magnus Friedrich Nemitz, »erklärte sich gütigst, dass sämtliche benötigte Glas zu Fenstern ohnentgeltlich zu verehren und erbat sich die Erbauung und Überlassung einer Emporkirche gegenüber der herrschaftlichen Emporkirche. “
Pfarrer Flemming aus Neuhausen, damals für Seiffen zuständig, übernimmt zusammen mit Inspektor Pirlitz aus Sayda, dem Richter Böhme und den Müller Kluge aus Deutschneudorf den Macherlohn für die 4 Hauptfenster nebst den darüber befindlichen Ovalen.
Wollen wir sie heute einmal betrachten, die vier Fenster unserer Kirche. Da gibt’s doch gar nichts weiter zu sehen, werden manche sagen. Sicher, sie weisen eben nicht die kunstvollen Malereien auf wie die in unserer Nachbarkirche Neuhausen oder wie in der St. Marienkirche in Marienberg. Aber dennoch denke ich, kann uns schon die Funktion der Fenster unserer Kirche an drei Dinge erinnern, die wir als Gemeinde und als einzelne Christen nicht vergessen dürfen:

1. Lass das Licht der Welt, Jesus Christus, zu dir herein!

An schönen Sonnentagen, von denen wir uns noch viele wünschen, kann man es zur Führung um 12 sehr schön sehen: Da leuchtet mit voller Kraft die Mittagssonne auf die Bänke hier vorn im Altarraum und erwärmt die Leute, die hier sitzen. Manchmal, besonders im Advent, gibt sie ihr helles Licht sogar auf den Spielschrank der Orgel. Und sie lässt die Glasleuchter in der Kirche in den herrlichsten Farbspielen funkeln. Da finde ich: Der Christian Gotthelf Reuther und die anderen Barockbaumeister haben genau gewusst, was sie machen, dass sie die großen Fenster mit einfachem durchsichtigen Glas versehen haben. Wie schön ist es, wenn die liebe Sonne, so sagen wirs im Erzgebirge gern, uns bescheint und erwärmt, wenn sie diese Welt bunt macht. Und ich denke daran, dass Jesus im Johannesevangelium, Kapitel 8, 12, von sich sagt: *„Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern das Licht des Lebens haben.“*

Ja, so wie letztlich nur das Licht der Sonne Wärme und Leben schenken kann, wie es die köstlichsten Farben erleuchten lässt, so gibt uns Jesus Christus Wärme, Kraft und Leben, so will er uns zum schönsten und farbenprächtigsten Leuchten bringen. Eine Kirche, eine Gemeinde erstarrt und erfriert, wenn sie nicht aus dem Licht von Jesus Christus ihre Stärke bezieht. Ja, Christus mit seinem hellen Licht möge kräftig herein leuchten in unsere Kirche, er möge uns die Spielschränke und Notenpulte ins rechte Licht bringen, damit wir die Noten und die Tasten richtig erwischen, die er uns heute anweist. Immer wieder will er uns aufwecken, uns zu Recht rücken, wenn er uns in seinem Wort anspricht, das wir in der Bibel lesen oder in der Predigt hören. *„Sonne der Gerechtigkeit, gehe auf zu unsrer Zeit, brich in deiner Kirche an, dass die Welt es sehen kann, erbarm dich, Herr.“*, so wollen wirs dann gleich nach der Predigt singen und nicht nur heute soll das unsere Bitte sein.

Damit sind wir beim zweiten, an das uns unsere Fenster erinnern:

2. Lass das Licht der Hoffnung hinausleuchten in die Welt!

Seit inzwischen fast 5 Jahren ist unsere Kirche ganzjährig in den dunklen Abendstunden angestrahlt, ich denke, zur Freude vieler

Seiffener und vieler unserer Gäste. Am allerschönsten ist es aber, wenn man in der Kirche Licht brennen sieht: So gar auf Karten und Fotos, erst recht wenn man es direkt sieht, ist das wie eine Einladung, herein zu kommen. Auch dabei muss ich an ein Wort unseres Herrn denken: In der Bergpredigt, in Matthäus 5 sagt er einmal: *„Es kann die Stadt, die auf einem Berg liegt, nicht verborgen bleiben. So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, dass sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“*

So soll es sein: Unsere Gemeinde, wir als einzelne Christen sind im Bilde gesprochen, dazu beauftragt, eine erleuchtete Kirche sein. Wir sollen in die Dunkelheit der Welt das Signal hineingeben: Hier bist du willkommen. Hier ist ein Ort, an dem du Geborgenheit, an dem du Hoffnung finden kannst. Hier ist jemand, der auf dich wartet, der dich ernst nimmt und annimmt, so wie du bist. Jeder kann kommen: Das Kind, das Kummer hat, die Jugendliche, die sich kaum verstanden fühlt, die gestresste Mutter, der schon so oft gescheiterte Mann in mittleren Jahren, der alte Mensch. Hier kannst du ihn finden, der, wie wir es gehört haben, das Licht der Welt ist, der auch in den tiefsten und dunkelsten Tiefen des Lebens rettend und helfend eingreifen kann. Unter seinem Kreuz, seinem großen Gnadenzeichen und an seiner Krippe – da ist Platz für dich.

Seien wir dankbar für jeden Menschen, der sich in unsere Kirche rufen lässt – zum Gottesdienst, zu Konzerten und Führungen, zur stillen Einkehr. Lasst uns darum bitten, dass wir das weiter sein können: Kirche für die Welt im Auftrag unseres Herrn.

Damit eng verbunden ist nun das dritte:

3. Blicke von der Kirche hinaus in die Welt und bring, was du siehst, betend vor Gott.

Wenn ich das sage, dann sehe ich sofort ein leichtes Schmunzeln in manchem Gesicht, wenn ich an die etwas blickgeschützten Fenster hier auf dieser Seite denke. Aber ich bleibe dabei, denn ich befinde mich damit auf dem Grund der Bibel, wenn Paulus einmal an seinen jungen Mitarbeiter Timotheus schreibt: *„So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können in*

aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit. Dies ist gut und wohlgefällig vor Gott, unserm Heiland, welcher will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“ Manchmal denke ich, haben wir das als Kirche etwas verlernt, auch mal nach draußen zu blicken und für das, was wir sehen zu beten, deshalb will ich dazu etwas ausführlicher werden. Ich greife dabei das auf, was vor 81 Jahren die Frau des Hauptmanns Heidenreich aus Dresden über die Fenster unserer Kirche in einem Gedicht aufgeschrieben hat. Im [Kirchenblatt](#) war es ja in voller Länge zu lesen. Da spricht sie davon, dass sich dem Betrachter der Fenster, auch wenn sie eben nicht bunt bemalt sind, doch Bilder auftun: „Es sind die Fenster geschmücket mit Bildern erhaben und rein. Was uns hier voll Ehrfurcht entzückt, Gott selber setzte es ein. Vier Bilder schuf er vom Leben: Die Jugend, das tägliche Brot, des Mannes Schaffen und Streben, das Ausruhn nach dem Tod.“

Verweilen wir bei jedem Bild, das sich uns da bietet, einen kleinen Moment und suchen wir, was heute daran aktuell ist:

a. Die Jugend:

*„Es trippeln mit eiligen Schritten
die Mädchen zum Schulhaus mit Fleiß.
Die Buben, den Stärksten inmitten,
sie tummeln sich kraftvoll im Kreis.“,*

so dichtet Frau Heidenreich. Ein idyllisches Bild ist das. In diesem Jahr, wo in der alten Goethe-Schule wieder das Ausweichquartier der Schule ist, haben wir es wieder ein Stück vor Augen. War es aber damals die ganze Wahrheit, ist sie es heute? Ich denke, wir dürfen mit Blick zur Schule danken für die Kinder, dafür, dass es die Grundschule in unserem Ort noch gibt, auch dafür, dass erfreulicher Weise die Mehrheit der Kinder den Religionsunterricht besucht. Wir wissen aber auch, wie hart manchmal Schule sein kann – zu allen Zeiten. Wenn ich auch nicht mit Martin Luther sagen möchte: „Ein Teil Schulmeister ist grausam wie die Henker.“, so habe ich kaum eine erfreuliche Erinnerung an meine Grundschulzeit vor über 30 Jahren. Ich habe sie persönlich

als die härteste Zeit meines Lebens erfahren. Und heute? Oft hat man den Eindruck, Kinder wissen zwar allerhand, sind aber auch sehr oft enorm überreizt und aufgedreht, mit Medien überfüttert. Und manche Lehrerin, mancher Lehrer ist überfordert und leer und muss sich zum Dienst mehr oder weniger quälen. – Deshalb glaube ich: Die Schule braucht dringend unser Gebet, unsere Fürbitte. Lehrerinnen und Schülern freuen sich über Zeichen der Hoffnung und Anerkennung auch von uns als Kirche.

b. Gegenüber: das tägliche Brot. Frau Heidenreich hat diesen Blick damals noch anders gehabt als wir heute, wenn sie schreibt:

*„Am Abhang, am steinigen Acker,
ziehn schwarzweiße Kühe den Pflug.
Der Landmann furcht rüstig und wacker,
die Scholle bringt Frucht ihm genug.“*

Mühevoll war die Arbeit der Bauern auf den steinigen Erzgebirgsäckern. Jedes Jahr neu haben sie buchstabieren müssen: „Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn.“ Gott sei dank geht da heute mit Traktoren und anderer moderner Technik vieles leichter. Eines aber ist dabei gefährlich, nämlich, wenn daraus das Gefühl erwächst: Die Lebensmittel, also das Brot, die Semmeln, die Wurst und der Käse, die Milch seien mehr oder weniger Ramsch-Artikel, die man billig im Penny oder Aldi kaufen und notfalls auch wegwerfen kann. Man kann über moderne Landwirtschaft, über Chemie- und Technikeinsatz viel streiten, in einem werde ich aber sicher mit jedem Bauern unter uns übereinstimmen: Lebensmittel dürfen nicht verramscht werden. Ganz bewusst wollen wir unser Essen genießen, wollen auch nicht sinnlos hamstern und dann wegschmeißen, weil wir wissen: Jedes Stück Brot, jeder Liter Milch, jedes Stück Braten, jede Tasse Kaffee oder Tee, jede Banane, ist zum einen Frucht harter menschlicher Arbeit – bei uns und in fernen Ländern und trägt zum anderen immer das Gütesiegel unseres Gottes. Danke deshalb jeden Tag deinem Herrn für das tägliche Brot und für alle die es dir auf den Tisch bringen.

c. Das Dorf mit seinen Werkstätten, die Arbeit in den Betrieben, erkennen wir auf dieser Seite:

*„Und drunten im Tale ein Klingen,
ein Schaffen in Werkstatt und Haus,
die Drehbänke summen und singen,
ihr Lied tönt emsig hinaus.“*

so sieht es Frau Heidenreich.

Was würde sie heute wohl dichten, wenn sie den Ort mit seinen vielen Läden sehen könnte und die Menge der Gäste im 4. Quartal?

Aber bleiben wir ruhig bei dem Blick auf die Arbeit, wie ihn Frau Heidenreich damals hatte: Ich denke, es ist wichtig, dass wir Pfarrer und kirchlichen Mitarbeiter diesen Blick nicht verlieren, sondern dass wir im Auge behalten, was es anlangt, früh um 6 oder halb sieben an der Maschine zu stehen und das jeden Tag 8 oder noch mehr Stunden lang. Wollen wir ja auch den Blick dafür nicht verlieren, was es bedeutet, in der Nacht zum Montag auf Montage nach München oder Stuttgart oder Köln zu müssen oder einen riesigen LKW durch halb Europa zu steuern oder wie es ist, als Chef einer Firma Verantwortung zu tragen und Aufträge heranzuholen. Bitten wir unseren Gott immer wieder, dass er uns auch in unserer Arbeit schütze und segne.

d. Der letzte Blick geht zu diesem Fenster hinaus auf den Friedhof. Hören wir noch einmal Frau Heidenreich:

*„Der Lindenbaum rauscht seine Weise
vom Tode und Auferstehn,
die Holzkreuze flüstern ganz leise
von Hoffnung und Wiedersehn.“*

Dieser Blick ist bis heute fast unverändert. Über unserem Leben steht die Mahnung des 39. Psalms: „Herr, lehre mich doch, dass es ein Ende mit mir haben muss und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muss.“

Zugleich aber hören wir immer wieder den Trost des alten Kirchenvaters Hieronymus: „Wer heimkehrt zum Herrn, der bleibt in der Gemeinschaft der Gottesfamilie und ist nicht verloren, sondern nur vorausgegangen.“ Weil ich daran fest glaube, sage ich jeden der mich fragt und auch denen, die mich nicht fragen: Unsere Toten gehören nicht ins Massengrab nach Chemnitz oder Freiberg, nicht ins Meer und nicht in den Kosmos, oder was auch immer sich närrische Leute ausgedacht haben, sondern auf unseren Friedhof nach Seiffen. Hier, wo wir Gottesdienst feiern, wo wir uns das Wort vom Kreuz und der Auferstehung zusagen lassen, wollen wir auch unserer Toten gedenken und dabei darauf vertrauen: Wer im Leben Christus nachgefolgt ist, der ist auch im Tod bei ihm geborgen.

Immer, wenn uns die Trauer niederdrückt, wollen wir unsere Lieben und uns Gott anbefehlen.

Eine ganze Menge haben wir jetzt gehört, wollen wir daran denken, was uns die Fenster unserer Kirche verdeutlichen können:

- 1. Lass das Licht der Welt, Christus, zu dir herein!**
- 2. Lass das Licht der Hoffnung hinaus leuchten in die Welt!**
- 3. Blicke von der Kirche hinaus in die Welt und bring, was du siehst, betend vor Gott.**

Amen.